

## Schriftlesung zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

25. Sonntag im Jahreskreis

Vom Widerstand gegen eine Erzählung ...

Das Evangelium des heutigen Sonntags kann wie eine erzählerische Ausfaltung dessen gelesen werden, was wir im 145. Psalm heute beten:

Der Herr ist gnädig und barmherzig,  
langmütig und reich an Huld.  
Der Herr ist gut zu allen,  
sein Erbarmen waltet über all seinen Werken

Diese Sätze sind eine Zusammenfassung der Botschaft der Heiligen Schriften Israels, des TeNaChs bzw. des Alten Testaments. Ich vermute, dass sie, wenn man nur eine kleine Affinität zum biblischen Text hegt, auf offene Herzen stoßen werden. Und doch bleibt ihre Aktualisierung in jenem Gleichnis, das wir heute hören, einem Gleichnis, das nur Matthäus erzählt (20,1-16), nicht unwidersprochen. Die Erzählung löst - davon höre ich immer wieder - eine Abwehrreaktion aus; keine generelle Ablehnung, aber doch einen gewissen Unmut. Worum geht es?

Jesus erzählt von einem offensichtlich sehr reichen Gutsbesitzer, der mehrmals im Laufe eines Tages Menschen ohne festes Beschäftigungsverhältnis für die Arbeit in seinem Weinberg anwirbt. Zwar vereinbart er mit allen einen Denar als Lohn - also das, was man braucht, um sich einen Tag erhalten zu können; dennoch sind bei der Auszahlung die, die zwölf Stunden gearbeitet haben, verärgert, dass sie nicht mehr bekommen als die, die nur eine Stunde im Weinberg verbracht haben:

„Als dann die Ersten kamen, glaubten sie, mehr zu bekommen. Aber auch sie erhielten einen Denar. Als sie ihn erhielten, murrten sie über den Gutsherrn und sagten: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet und du hast sie uns gleichgestellt. Wir aber haben die Last des Tages und die Hitze ertragen.“

Jesus tritt diesem Protest mit den Worten entgegen: „Freund, dir geschieht kein Unrecht. Hast du nicht einen Denar mit mir vereinbart? Nimm dein Geld und geh! Ich will dem Letzten ebenso viel geben wie dir. Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin?“ Genau hier regt sich der Widerstand: Sind nicht die, die so viel gearbeitet haben, den anderen gegenüber im Recht? Kann man auf das Verhalten, das Jesus hier vorstellt, eine Gesellschaftsordnung bauen? Soll das wirklich ein Vorbild für uns sein? Dass die Ersten unwillig sind, ist nur zu gut verständlich ...

Zunächst einmal ist zu sagen, dass Jesus die Geschichte als ein Gleichnis über die Logik des Himmelreiches einführt, nicht als ein Exempel für Betriebs- oder Volkswirtschaft: Gott ist, so hoffen wir, viel gütiger, als wir es uns mit unseren Maßstäben ausmalen können - „Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was

ich will? Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin?“ Das Gleichnis hat, so könnten wir antworten, nicht mit Wirtschaftsverhältnissen zu tun. Aber hier müssten wir doch einhaken: Was macht denn der Gutsherr? Er gibt von seinem vielen Geld Arbeitssuchenden gerade so viel, dass sie einen Tag über die Runden kommen können. Das ist nicht ungerecht, sondern ein kleiner Ausgleich völlig unterschiedlicher unverhältnismäßiger Besitzverhältnisse (der reiche Gutsherr, die armen Tagelöhner), der anderen das Überleben sichert.

Und noch etwas ist zu sagen: Der Gutsherr fragt, als er eine Stunde vor Arbeitsschluss noch einmal neue Arbeiter anwirbt, zunächst, warum diese nicht arbeiten würden: „Als er um die elfte Stunde noch einmal hinausging, traf er wieder einige, die dort standen. Er sagte zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig? Sie antworteten: Niemand hat uns angeworben.“ Sie haben einfach keine Arbeit gefunden, weil sie niemand brauchen konnte. Der Arbeitsmarkt hatte für sie keinen Platz, sie werden deshalb am Abend den nötigen Tageslohn nicht erhalten. Hier setzt der Gutsherr eine Zäsur: „Da sagte er zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg!“ Er gibt ihnen eine Würde, wie als ob er sagen würde: „Euch hat niemand angefordert, ich aber will Euch eine Arbeit geben. Seht, Ihr könnt bei mir arbeiten! Auch für Euch gibt es etwas zu tun!“ Wie befreiend muss das für diese Arbeiter gewesen sein, die den ganzen Tag vergeblich gewartet haben! Würde man die Dimension des Himmelreiches – die Erzählung ist ja ein Gleichnis für das Himmelreich – streichen, so wäre es noch immer eine so wunderbare Geschichte, wie jemand großzügig mit seinen Mitteln umgeht und es versteht, Menschen eine Würde zu geben.

Ehrlich gesagt, verstehe ich nicht ganz, wie man beim Lesen der Geschichte den Neid derer nachempfinden kann, die so lange gearbeitet haben. Hier geht es doch darum, dass Menschen ganz elementare Formen der Anerkennung nicht vorenthalten werden! Und müssen wir uns nicht eingestehen, dass wir selbst oft in der Rolle sind, auf die umsichtige Sorge anderer angewiesen zu sein? Kann uns die Geschichte nicht Mut machen, indem sie für eine Haltung der Großzügigkeit jenseits der Logik wirtschaftlichen Kalküls wirbt? Verlassen dann nicht die Einwände, die man vielleicht gegen die Geschichte haben könnte?

\*\*\*

Weiters wird heute eine Lesung aus dem Buch des Propheten Jesaja gelesen (55,6-9) und eine Lesung aus dem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde von Philippi (1,20-27). Dies sind zwei großartige Texte, die freilich selbst einer längeren Auslegung bedürften ...